

Zeitschrift: Filmbulletin : Zeitschrift für Film und Kino
Herausgeber: Stiftung Filmbulletin
Band: 54 (2012)
Heft: 325

Artikel: Savages : Oliver Stone
Autor: Pfister, Michael
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-863713>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 12.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

SAVAGES

Oliver Stone

Schreie, Hektik, gefesselte Männer in einem Keller, das Aufheulen von Motorsägen, Todesangst. Schnitt. Eine Meeresbucht im Abendlicht, sanftes Wellenrauschen, weltvergessene Surfer vor kalifornischen Strandvillen. Die ersten zwei Szenarien, hart aufeinander montiert, lancieren so knapp wie eindringlich einen Kontrast, der weisst, dass Stoff für einen Film hergibt: Südlich der Grenze, in Mexiko, tobt ein Krieg der Drogenkartelle gegen den Staat und gegeneinander, der in den letzten sechs Jahren an die hunderttausend Todesopfer gefordert hat. Exekutionen werden zur Einschüchterung der Gegner gefilmt und ins Internet gestellt, die Ermordeten von Brücken gehängt oder auf Strassenkreuzungen gestapelt. Nördlich der Grenze, in «Gringolandia», genießen derweil junge *beautiful people* ihr Konsumparadies, flanieren durch Shopping Malls und frönen der freien Liebe, stimuliert vom entspannten Genuss leichter Drogen. Kriege werden vorzugsweise auf anderen Erdteilen ausgefochten.

Ben und Chon heissen die sonnengebräunten Helden aus *Don Winslows* Bestseller «Savages», der Vorlage für Oliver Stones neuen Film. Ben ist ein Sympathieträger, Spezialist für Business, Botanik und Buddhismus, der armen Afrikanern schon mal einen Brunnen ins Dorf baut. Neben ihm der toughe Chon, der Mann fürs Grobe, gestählt als «Seal» in Afghanistan. Beide trinken Trumer Pils auf der Sonnenuntergangsterrasse und teilen sich eine schöne Frau mit langen, blonden Haaren: Ophelia, genannt O. Ihren Wohlstand verdanken sie dem Umstand, dass sie mit grünem Daumen und harter Hand das beste Cannabis weitherum verkaufen.

Doch Erfolg schafft Neider und zweifelhafte Geschäftspartner. Und so finden Ben und Chon bald die Visitenkarte des mexikanischen Baja-Kartells im elektronischen Briefkasten – effektiv untermalt von einem Animationsfilmchen über die unzivilisierten Umgangsformen ebendieses Kartells. Die beiden schlagen das «Angebot» aus, die

Konkurrenz an ihrer Goldgrube zu beteiligen, und planen, mit ihrer Geliebten unterzutauchen. Doch bevor es so weit kommt, wird O entführt. Das von «La Reina Elena» geführte Kartell kann Ben und Chon nach Belieben erpressen.

Dann sinkt die Spannungskurve des Films – zu simpel ist die David-und-Goliath-Konstellation. Bis zum Schluss gibt es keine überraschende Wendung und vor allem keine Entwicklung der wichtigsten Charaktere. Die Hauptdarsteller Aaron Johnson, Taylor Kitsch und Blake Lively bleiben blass. Die Nebenrollen pfeffern das zähe Steak mit unterschiedlichem Erfolg: Salma Hayek als Elena ist stolz auf ihre Tochter Magda, weil sich diese für sie schämt. Bueno, aber dafür, dass die mexikanische Mutter mit ihrer mexikanischen Tochter Englisch spricht, gibt es keinen anderen Grund, als dass das Publikum Hollywoods offenbar zu faul ist, Untertitel zu lesen. Auf Spanisch dürfen dafür Benicio del Toro als Elenas Killer Lado und Joaquín Cosío als Gangster «El Azul» verhandeln – ganz einfach, weil Cosío nicht Englisch kann, mit seiner massiven Körperlichkeit und seinem vom Wahnsinn durchleuchteten Grinsen aber für einen der wenigen packenden Momente in diesem Film sorgt. Ein anderes Kabinettstückchen bieten del Toro und John Travolta als korrupter US-Drogenpolizist, wenn sie sich in der komfortablen Küche des Polizisten belauern und umkreisen.

Doch auch diese beiden Virtuosen der nonchalanten Überzeichnung scheinen nicht so recht zu wissen, wohin die Filmreise gehen soll. Das liegt an der fahrigen Regie von Oliver Stone, der zwischen den Registern schwankt. Splatter? Satire? Realismus? John Travolta meint in einem Interview, SAVAGES sei das PULP FICTION von heute, doch mit seinen Action-Szenen steht Stone viel näher bei der Serie 24 als bei Quentin Tarantino. Nicht einmal für ein Ende mag er sich entscheiden und stellt darum ein melodramatisches neben ein desillusioniertes. Was Stone wirklich aus dem Effeff beherrscht, sind flotte Kamerafahrten, pittoreske Werbe-

film-Stimmungsbilder, etwa von Pelikanen, Kojoten oder der kiffenden *ménage à trois*, dazu süffige Hintergrundmusik von Dylan über die Narcocumbia von Systema Solar bis zu «Psycho Killer» in der Version von Bruce Lash. Dazu werden Anspielungen auf die Filmgeschichte gereicht, natürlich nicht auf JULES ET JIM, sondern auf BUTCH CASSIDY AND THE SUNDANCE KID, und haufenweise smarte, aber oberflächliche Kalauer und Philosopheme: Chons Orgasmen sind «wargasms», neben seinem buddhistischen Freund ist er ein «Bad-ist», und als der softe Ben vom Kartell gezwungen wird, einen Verräter zu exekutieren, versucht Chon ihn zu trösten, indem er ihm zu bedenken gibt, dass schon Buddha ein Sonntagsutilitarist gewesen sei.

Wenn JFK (1991) oder PLATOON (1986) immerhin eine klare politische Position des Vietnam-Veteranen vertraten, wenn die beiden WALL STREET-Filme (1987, 2010) die Logik eines Systems aufzeigen wollten und NATURAL BORN KILLERS (1994) eine beherzte und vor ästhetischer Phantasie und Experimentierlust strotzende Reflexion über Gewalt, Fiktion und Medien war, so dominiert in SAVAGES das flauere *anything goes* postmoderner Ratlosigkeit. Durch sein ganzes Werk hindurch geriert sich Oliver Stone, der Bewunderer Fidel Castros und Begleiter Hugo Chávez', als linksliberaler Chronist der Subkulturen, vor allem aber als Stimme eines (selbst)kritischen Amerika – demnächst soll seine Miniserie THE UNTOLD HISTORY OF THE UNITED STATES erscheinen. Nichtsdestotrotz bestätigt SAVAGES einen Eindruck, den viele Stone-Filme machen: Die politische Kritik fällt so oberflächlich aus, dass der Regisseur das System, das er entlarven will, letztlich zementiert. Fragwürdig sind dabei nicht nur die Stereotypen des Bösen, im neuen Film an erster Stelle der korrupte, weisse Polizist, dicht gefolgt von der mexikanischen Drogenkönigin mit ihrem ebenso schusseligen wie brutalen Killer und einem ganzen Gesindetross. Das sind die im Blut badenden savages, die hinterwälderischen



HOW TO MAKE A BOOK WITH STEIDL

Gereon Wetzel und Jörg Adolph

Wilden aus dem Entwicklungsland, noch so verfangen in ihrem traditionellen Familien- und Sexualitätskonzept, dass sie die jungen Gringos wegen ihrer Dreierkiste ihrerseits als *savages* verurteilen. Zwar sind Ben, Chon und O in der Tat nicht über alle moralischen Zweifel erhaben, denn auch sie gehen über Leichen – aber letztlich doch aus "Notwehr". Stones Erzählperspektive lässt keinen Zweifel daran, dass sie die positiven Identifikationsfiguren bleiben, schliesslich haben sie doch den perfekten Lifestyle gefunden: ein KMU, das Qualitätscannabis produziert und den sympathischen Jungunternehmern mit Öko-Touch einen respektablen Wohlstand ermöglicht. Den verdanken sie freilich gerade dem Umstand, dass das "System" USA sich den lateinamerikanischen Vorstössen, leichte Drogen zu legalisieren, hartnäckig verschliesst. Ohne Prohibition könnten sich Ben und Chon keinen Strandbungalow in Laguna Beach kaufen.

Im Umfeld seines Films hat Oliver Stone, der mehrmals wegen Marihuanakonsums verhaftet und verurteilt wurde, eifrig für die Freigabe von Cannabis plädiert – im Film hingegen kommt dieses Thema ebenso wenig vor wie die Tatsache, dass die mexikanische Drogenmafia praktisch ihr ganzes Waffenarsenal in den Selbstbedienungsläden nördlich der Grenze zusammenkauft. Und so philosophieren unsere «schönen Wilden» über die Rückkehr in einen «ursprünglichen Seinszustand», statt in unseren Köpfen den Zusammenhang zwischen den ersten beiden Sequenzen des Films, dem brutalen Drogenkrieg in Mexiko und der konsumistischen Spassgesellschaft der USA (und Europas), herzustellen.

Michael Pfister

R: Oliver Stone; B: Shane Salerno, Don Winslow, O. Stone, nach dem gleichnamigen Roman von D. Winslow; K: Dan Mindel; S: Joe Hutshing, Stuart Levy, Alex Marquez; A: Tomás Voth; Ko: Cindy Evans; M: Adam Peters. D (R): Aaron Johnson (Ben), Taylor Kitsch (Chon), Blake Lively (O), Salma Hayek (Elena), Sandra Echeverría (Magda), Benicio Del Toro (Lado), John Travolta (Dennis), Joaquín Cosío (El Azul). P: Ixtlan, Relativity Media, Onda Entertainment. USA 2012. 130 Min. CH-V: UPI, Zürich



Steidl, Düstere Strasse 4, Göttingen, das ist die Anschrift einer Druckerei mit nur einer Druckmaschine und eines Verlags (mit vielen Inprints) mit insgesamt 45 Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern und wohl eine der besten Adressen im Bereich des künstlerischen Fotobuchs. Steidl aber ist vor allem Gerhard Steidl, der 1967 als Siebzehnjähriger als Drucker und Gestalter vor allem von Plakaten etwa für Klaus Staeck und für Kunstausstellungen angefangen hat. Aus dem *learning by doing* entwickelte sich bei ihm eine Passion für das Drucken als Kunst. Er druckte die meisten Multiples und Drucksachen des späten Joseph Beuys, den er als seinen Lehrmeister bezeichnet im Umgang mit ungewöhnlichen Materialien, in der Detailversessenheit und dem Sinn für ungewöhnliche Techniken. Mit «Befragung zur Documenta» druckte er 1972 sein erstes Kunstbuch, er verlegt aber auch politische Werke und seit den achtziger Jahren Fotobücher, aber auch Belletristik (seit 1993 wird etwa das Werk von Günter Grass von ihm verlegt).

Von April 2009 bis Mai 2010 konnten die Dokumentaristen Gereon Wetzel und Jörg Adolph unter besten Bedingungen («Ihr filmt solange, bis ihr euren Film zusammenhabt. Das ist eure Arbeit, davon verstehe ich nichts», Gerhard Steidl) dem leidenschaftlichen Büchermacher bei seiner Arbeit über die Schulter schauen. Sie machen das in der schönen Tradition des *Direct Cinema* – diskret im Hintergrund und mit viel Gespür für die richtigen, die aufschlussreichen Momente. Und mit viel Sinn für Rhythmus, für die austarierte Balance von Hektik und Momenten des Innehaltens. Hektik: die rotierende Druckmaschine, ein mit Maquetten und Musterexemplaren vollgepackter Musterkoffer auf Reisen nach New York, Los Angeles, London, Paris, Katar, Steidl im Auto, im Flugzeug, telefonierend, Papiere sortierend, sie zerreisend, zwischen Terminen – bis zu zehn pro Tag ... Die Fahrten von einem Termin zum andern im Zeitraffer, teilweise in Fehlfarben. Innehaltend: der Mann im weissen Arbeitskittel, zwischen



Bücherstapeln, vor dem riesigen, verwirrend wirkenden Ordnungssystem aus aufgetürmten Ablageschalen, im Gang durch die Druckerei, hier einen Papierstapel kontrollierend, dort einen Druckbogen absegnend, einen Papierkorb leerend. Und – höchst spannend – im konzentrierten Gespräch mit Künstlern in ihren Ateliers und Wohnungen: mit Martin Parr, Robert Frank, Ed Ruscha, Robert Adams, Jeff Wall, Günter Grass ...

Und mit Joel Sternfeld – die Arbeit an dessen Fotobuch «iDubai» führt wie ein roter Faden durch den Film. Dabei wird deutlich, was Steidl, Verlag und Person, auszeichnet: jedes Buchprojekt wird als einzigartig und besonders behandelt, in der Suche nach dem stimmigen Format, dem richtigen Papier, dem adäquaten Layout, der wirkungsvollsten Ausstattung, in der durchaus konfliktträchtigen Auseinandersetzung mit dem Künstler und in der möglichst grossen Ausreizung der Potentialität des Ausgangsmaterials – hier teilweise heimlich aufgenommene Fotos mit dem iPhone in Dubai, die auch gedruckt möglichst dem Look von Handy-Fotos («Fuck the midtones» spornt Steidl an) entsprechen sollen.

Steidl versteht seine Buchprojekte als «Multiples, als eine Idee, die von einem Künstler entwickelt wurde, die aber von einem Handwerker, einer technischen Person ausgeführt wird». Ihr Reiz besteht in ihrer Individualität, der handwerklichen Perfektion ihrer Ausführung und nicht zuletzt der sinnlichen Qualität. Sieht man Gerhard Steidl in den Büchern blättern, mit der Hand prüfend übers Papier streichen, die Nase in die Bücher stecken, dann lernt man nicht zuletzt: Bücher müssen gut riechen.

Josef Stutzer

R, B, K, T: Gereon Wetzel, Jörg Adolph; K London: Daniel Schönauer; Sounddesign: Benedikt Hoenes. Mit: Gerhard Steidl, Martin Parr, Joel Sternfeld, Robert Frank, Ed Ruscha, Karl Lagerfeld, Khalid Al-Thani, Monte Packham, Günter Grass, John Cohen, Robert Adams, Jeff Wall, June Leaf, Jonas Wettre. P: if ... Productions, ZDF/3sat; Ingo Fliess. Deutschland 2010. 88 Min. CH-V: Cinélibre, Bern

